

... sagte Pittakos (651/50 - um 570 v. Chr.), griechischer Staatsmann in Mytilene auf Lesbos

Am Rande notiert: Die Aufgabe der Weisen ist, die Katastrophe vorauszu sehen.
Die Aufgabe der Tapferen, die kommende Katastrophe zu bewältigen.



Sant Maria in Lyskirchen
An Lyskirchen 10 in 50676 Köln
...eine romanische Kirche
in Köln!
www.lyskirchen.com

...diese Tage in Lyskirchen:

25.07.2021 - 01.08.2021

**Siebzehnter Sonntag
im Jahreskreis*
19.00 Uhr Heilige Messe
Sonderkollekte für
die Opfer der
Unwetterkatastrophe**

Freitag:
18.00 Uhr Wortgottesdienst
der Gemeinde anschließend
20.00 Uhr Bibelgespräch online

**Achtzehnter Sonntag
im Jahreskreis*
19.00 Uhr Heilige Messe**

** Wegen begrenzt
zugelassener
Teilnehmerzahl müs-
sen Sie Ihre Mitfeier
der
Sonntagsmesse leider
bitte bis
jeweils Freitag
12 Uhr im
Pfarrbüro
anmelden:
Montag-Mittwoch und
Freitag
von 9 – 12 Uhr,
Donnerstag von
15 – 18 Uhr
Telefonisch:
0221/214615
oder per Mail:
pfarrbuero@lyskirchen.de*

Impressum: B. Marx An Lyskirchen 1 in 50676 Köln info@lyskirchen.de (verantwortlicher Herausgeber)

SIEHE AUCH: WWW.LYSKIRCHEN.COM



Portal unserer Kirche mit einer
Wassermarke in der Höhe von 3,50
Metern. Hochwasser am 28. Februar
1784 mit einer Höhe von 13,55 m.

Es war das schlimmste in Köln je gemessene Hochwasser. Über sechzig Menschen starben allein in Köln in den Fluten. Die Eismassen zerquetschten sämtliche Rheinschiffe, kutschengroße Eisblöcke planierten zahllose Häuser in Ufernähe, und weite Teile der Stadt standen unter Wasser. Das rechtsrheinische Mülheim wurde völlig zerstört.

Die Überschwemmungen vom 28. Februar 1784 gingen einher mit einem Pegelstand von 13,55 Metern. (Zum Vergleich: Jahresmittel 3,48 Metern) Bereits im Jahr zuvor hatte die Erde von Europa bis nach Asien mit einer Reihe besorgniserregender Aktivitäten begonnen. Im Februar 1783 war Kalabrien durch eine Serie heftiger Erdstöße erschüttert worden, drei Monate darauf kam bei Vulkanausbrüchen ein Fünftel der Bevölkerung Islands ums Leben.

Die Aschewolken der Vulkanausbrüche legten sich als „kalten Nebel“ zwischen Erde und Sonne.

Der folgende Winter begann mit extrem frühem Schneefall, in Köln schon im November. Beinahe jeden Tag bis in den Februar hinein sollte es nun schneien, Köln verschwand unter einer bis zu 1,50 Meter dicken Schneedecke. Gleichzeitig fror der Rhein zu, die Eisschicht erreichte eine Stärke drei Metern. Ganzen Fuhrwerken war es in diesem Winter möglich, trocken auf die andere Flussseite zu gelangen. Und dann, plötzlich, um den 23. Februar herum, ein Warmlufteinbruch ...!

Jahrgang 22
25.07.2021



Sankt Maria in Lyskirchen, Köln
SONNTAG, 25. JULI 2021

An diesem und den folgenden Sonntagen wird die Lesung des Markusevangeliums unterbrochen. (Das Markusevangelium ist zu kurz, um alle Sonntage des Jahreskreises füllen zu können.) Wir werden die Brotrede des 6. Kapitels des Johannesevangeliums in einzelnen Abschnitten hören. Diese Rede ist umfangreich und nicht nur leicht zu verstehen. In ihrer literarischen Entstehungsgeschichte hat sie drei Stufen durchlaufen, die auch Einfluss auf ihr Verständnis haben. Die letzte Stufe ist die der endgültigen Redaktion. Das ist der Text, der uns heute vorliegt. Diese Redaktion hat einen klaren Bezug auf die Praxis der christlichen Gemeinde, zusammen mit dem Sättigungsmahl auch das eucharistische Mahl zu feiern. Durch diese Überlieferung bekommt die gesamte Rede letztendlich einen deutlichen Akzent auf die Feier der Eucharistie hin. Die Grundlage der Rede bildet eine Überlieferung, die als ‚Zeichenquelle‘ benannt wird, weil das Handeln Jesu dort als ‚Zeichen‘ für die göttliche Wirkmacht in Reden und Handeln Jesu bezeichnet wird. Der Evangelist hat sich dieser Quelle bedient und sie in die Kompo-

Brotrede

(zu Johannes 6,1-15)

An diesem Sonntag:
SONDERKOLLEKTE für
die Opfer der
UNWETTERKATASTROPHE



sition seines gesamten Evangeliums eingefügt. Soviele zum Entstehungsprozess dieser bedeutenden Rede.

Im Gesamtzusammenhang des Evangeliums gehört die Rede vom ‚lebendigen Brot‘, das Jesus selber ist, eng zusammen mit der vom ‚lebendigen Wasser‘, als das Jesus in der Begegnung am Jakobsbrunnen (4. Kap.) bezeichnet wird. Wir dürfen diese Brotrede also wieder unter dem Gesichtspunkt lesen, dass es um den Glauben an die Fülle des Lebens geht. Diese Fülle ist letztlich die Gemeinschaft mit Gott. Diese Fülle wirft ihre Schatten aber auch auf die Erde, dorthin, wo dem Leben gedient wird – sogar in Überfülle, wie die Brotvermehrung uns zeigen wird.

Stellt sich vorweg für manche die Frage, wie es um die Historizität dieser Erzählungen bestellt ist. Die Antwort darauf verweist einerseits auf Erfahrungen im Leben Jesu. Er hat gerade im Zeichen des gemeinsamen Essens und in der Linderung von Not das Wirken Gottes bezeugt; andererseits kennen wir (umso mehr die Adressaten des Johannesevangeliums) Szenen der Bibel, in denen die Vorstellung der Gottesgemeinschaft ins Bild des endzeitlichen Festmahls gesetzt ist. Ebenso kann die Speisung im Überfluss mitgedacht werden im Zusammenhang des Einsatzes gegen Hunger und Not. Es gibt also Erfahrungen mit der besonderen Bedeutung des Essens. Die Geschichte von der Brotvermehrung ist vermutlich eine literarische Zuspitzung, um das Zeichen des Mahles als Ort der Offenbarung Jesu zu gestalten. In der Fachwelt wird die Erzählung in die literarische Gattung des ‚Geschenkwunder‘ eingeordnet.

Wir werden uns wohl möglich am besten auf die – teils sehr zumutende – Erzählung einlassen, wenn wir uns wieder die relative Distanz der Zuhörenden erlauben. Wir hören eine dramatische Geschichte. Wir gehen innerlich mit in dem, was wir hören. Wir lassen eine Resonanz zu. Es ist das Angebot, durch diese Erzählung unseren eigenen Glaubensweg bereichern zu lassen.

In den ersten Versen wird uns eine Kulisse gezeigt. Wir sind in Galiläa. Viele Menschen sind mit Jesus unterwegs – ‚weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.‘ Da könnten einige von

uns sich vorstellen, dabei zu sein, weil uns Wunderzeichen vielleicht zum Glauben bringen könnten. Die Brotrede wird uns darin erden: Die Wunderzeichen zu verstehen setzt Glauben voraus. Wir können die Rede vom lebendigen Brot nur aus der Bereitschaft des Glaubens in ihrer geistlichen Bedeutung aufnehmen lernen.

Wir erfahren, dass Jesus auf einem Berg ist – zusammen mit seinen Jüngern, also dem engeren Kreis, also der glaubenden Gemeinde. Die Situation schildert eine Lehrszene. Jesus sitzt, die Jünger sind um ihn. Der Redaktor des Evangeliums flicht ein, dass das ‚Pascha, das Fest der Juden, nahe war.‘ Die Eucharistie der Gemeinde ist Feier der Befreiung durch Tod und Verherrlichung Jesu.

Das eigentliche Geschehen des Brotwunders wird bei Johannes (im Unterschied zu den Synoptikern) ganz aus der Perspektive Jesu erzählt. Von ihm geht alle Initiative aus. Johannes erwähnt auch nicht eine Notlage als Ausgangspunkt. Unser Blick soll also ganz auf Jesus und seine Bedeutung gelenkt bleiben. Die Frage, ob genügend Brot da sei, um die Menschen alle satt zu machen, entpuppt sich als Scheinfrage, als Probe: ‚Denn er selbst wusste, was er wollte.‘ Philippus besteht die Probe nicht – wie sollte er auch? 200 Denare werden genannt für 5000 Männer zuzüglich Frauen und Kindern. Diese Probe schärft das Verständnis, dass da etwas ungeheuer Großes geschehen wird – als Geschenk Gottes im Wirken Jesu. Die gewaltige Dimension wird noch dadurch unterstrichen, dass Andreas zwar auf die fünf Gerstenbrote und zwei Fische verweist: ‚Doch was ist das für so viele.‘ Wenn es dann am Ende nicht nur reicht, sondern in Überfülle da ist, wird durch diese resignierende Feststellung des Andreas nur die Großartigkeit der Geste Jesu hervorgehoben.

Jesus bleibt der allein Handelnde. Er lässt die Leute sich ins grüne Gras setzen – eine Anspielung auf Psalm 23: Der gute Hirte lässt die Seinen auf grünen Auen lagern. Es ist üblicher Brauch, dass der Hausvater die Speisen segnet – so tut auch Jesus in unserer Erzählung. Es wird in der Absicht des Evangeliums liegen, das Dankgebet und das Austeilen an die Leute auch in Verbindung mit der Eucharistie zu verstehen. Auffallend



Im Februar 1946 überflutete Hochwasser die ufernahen Straßen, Plätze und Wohnviertel. Ein weiterer Rückschlag nach dem harten Winter 1945/46. Man kann sich vorstellen, dass diese Katastrophe Not und Elend in der geschundenen Stadt noch vergrößerte, - Aufbau und Versorgung massiv behinderte. Die Aufnahme wurde bei St. Maria Lyskirchen (links) in Richtung Norden gemacht. Rechts der sog. Malakoff-Turm an der Hafeneinfahrt zum Rheinauhafen. Erkennbar auf dem Bild auch das zerstörte Dach von Lyskirchen. ■

Das Magdalenen-Wasser von 1342

*Rheinhochwasser am 25.07.1342:
11,52 m Kölner Pegel*

Am St. Magdalenenstag, dem 22. Juli des Jahres 1342 stieg der Rhein an, erreicht am 25. Juli den Höchststand und es kommt zur schlimmsten Hochwasserkatastrophe des gesamten Jahrtausends in **Europa**. Heftige, großräumige Niederschläge lassen die Pegel **sämtlicher** Flüsse Mitteleuropas auf Rekordpegel ansteigen, so dass ganze Städte im Wasser versinken. Das Hochwasser gilt auch deswegen als ungewöhnlich, weil es im Sommer aufgetreten ist. Für Köln ist es das schwerste Sommerhochwasser aller Zeiten. Die Bewohner fahren mit Booten über die Stadtmauern.

„Starkregen
ist Wetter, die
Häufigkeit ist
Klima“

Dr. Katja Horneffer
Meteorologin

An diesem Sonntag: SONDERKOLLEKTE für die Opfer der UNWETTERKATASTROPHE

Niemand blieb unberührt von der verheerenden Unwetterkatastrophe direkt vor unserer Haustüre. Wir haben den ‚Starkregen‘ an dem Mittwoch, 14. Juli wohl alle erlebt, haben den nicht aufgehenden Himmel in seiner Bedrückung wahrgenommen, haben mit vielleicht wachsender Sorge den unentwegten und sehr heftigen Regen beobachtet. Der Rhein hatte sich braun verfärbt wie immer, wenn das Wasser steigt. Manchen stand das Wasser im Keller. Manche werden dankbar und froh gewesen sein, ein sicheres Dach über dem Kopf zu haben.

Der nicht enden wollende Niederschlag hat eine Katastrophe in Gang gebracht, die sehr viele Menschen das Leben kostete, die sehr viel Leid in Menschen geschlagen hat, die Häuser und Wohnungen wie Spielzeuge weggerissen hat, die Menschen obdachlos gemacht hat unter Verlust ihrer ganzen Habseligkeiten. Was mir meinen zu besitzen... ?

Die meisten von uns hatten das Glück, heil aus dieser Katastrophe herausgekommen zu sein. Aber niemand wird das Unglück und Leid der Betroffenen übersehen können. Viele spüren ein tiefes Mitgefühl mit denen, die Opfer dieser Naturgewalt geworden sind. Viele möchten helfen - und können auch helfen, u.a. mit einer Spende zur Stärkung der Lebensbedingung derer, die Menschen und Hab und Gut so völlig unvorbereitet verloren haben.

Unser Erzbischof hat sofort die Initiative ergriffen, hat kirchliche Räumlichkeiten als Übergangswohnmöglichkeit zur Verfügung gestellt, hat einen Hilfsfonds von erst einmal 100.000 € aufgelegt. Sein und unser Gebet gehört mit in die Verbundenheit mit den Geschlagenen. Das sind ermutigende Zeichen, die uns in unserer Bereitschaft mit beflügeln, ein handfestes Zeichen geschwisterlicher Solidarität zu setzen. Wenn wir uns gedanklich nur ansatzweise vorstellen, uns trübe ein solcher Schicksalsschlag, dann ahnen wir, was den Betroffenen widerfahren ist. Wir können nur ahnen, denn solche Schicksalszumutungen kann nur wirklich verstehen, der dasselbe schon einmal erlebt hat oder gerade erlebt.

Unser Zeichen ist neben dem Gebet auch eine Sonderkollekte an diesem Sonntag. Danke für Ihre Unterstützung. Es ist wie immer auch möglich, einen Beitrag auf das Konto der Kirchengemeinde zu überweisen:

- KKGem St. Maria Lyskirchen
- IBAN: DE96 3706 0193 0027 1770 18
- BIC: GENODED1PAX
- Stichwort: Flut

Danke für Ihr Mitsein auch in dieser Not!

Ihr Matthias Schnegg

Den LYSKIRCHENSonntag
für den Monat August
lassen wir zugunsten der
Sonderkollekte ausfallen.

(im Unterschied zu anderen Evangelisten): Geben-der ist Jesus selbst, nicht die Jünger.

Bemerkenswert: Von der Speisung selbst wird nichts berichtet. Nur die Wirkung ist bedeutsam: Was Jesus gibt, gibt er in einer Überfülle. Die übriggebliebenen Brocken werden eingesammelt. 12 Körbe voll. Hier bezeugt sich die Erfahrung, von Gott nicht kleinlich, sondern überaus großzügig bedacht zu sein. Manche können das im Blick auf ihr Leben nachvollziehen. Sich großzügig von Gott bedacht zu wissen, heißt nicht, dass das Leben sich allein auf der Sonnenseite befunden hat. Die Gewissheit des göttlichen Mitseins kann diese Erfahrung des Beschenktseins ausmachen.

Dann hören wir von der Reaktion der Leute, die diese Speisung genießen konnten: *„Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“* Die Erwartung des messianischen Propheten hat die Menschen damals mit geprägt. Der messianische Prophet verspricht ein endgültiges, irdisches Wohlergehen. Die üppige Speisung der so Vielen hat dieses Ansinnen ge-

Brotrede

(zu Johannes 6,1-15)

nährt. Was einmal zeichenhaft erlebt wurde, soll zum Dauerzustand werden. Dass das menschlich sehr nachvollziehbar ist, leuchtet ein. Auch wir wünschten uns, dass Glückszustände und Zeiten der Sorglosigkeit und Sicherheit am liebsten zeit lebens garantiert werden sollten.

Als Zuhörende und Kenner der Haltung Jesu wissen wir, dass diese Erwartungen nicht erfüllt werden, auch nicht erfüllbar sind. Der Evangelist hat daher die Euphorie der Gesättigten sofort ernüchert. Jesus entzieht sich in der Erzählung den Leuten mit ihren unangemessenen Erwartungen: *„Da*

erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen.“ Diesem Anspruch entzieht sich Jesus: *„Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.“* Der Evangelist gibt eine klare Absage an jede Form der Wundersucht und der politischen Erwartung an den irdischen Propheten Jesus. Der Glaube kann sich nicht auf Wunder gründen. Wundererfahrungen hingegen können das Vertrauen an Gott bestärken.

Hier endet die erste Szene der großen Brotrede. Wir werden unser eigenes Thema in der Geschichte wiedergefunden haben: Es kann um unser Zutrauen in Gottes bleibende Sorge für uns gehen. Es kann uns nachdenken lassen, wie schnell Resignation uns erfasst, wenn wir vor Nöten stehen. Es kann um die Erinnerung gehen, wie oft und wie viel wir an ‚Geschenk Wunder‘ schon empfangen haben – durch Gott und Menschen? Es kann das dankbare Staunen in uns berührt worden sein, wie ohne unser Zutun uns Heil zugekommen ist, üppig sogar. Und stehen bleiben könnten wir bei der Frage, wie sehr wir unsere Gottesvorstellungen für das instrumentalisieren, was wir meinen unbedingt zum Leben zu brauchen. Es ist schon hinreichend, wenn uns diese (oder andere) Gedanken im Blick auf die Erzählung von der Brotvermehrung erreicht haben.

Es folgt am kommenden Sonntag die Fortführung der Brotrede – dann in Form der Lehre in der Synagoge von Kafarnaum. Da wird der Gedanke weitergeführt werden, was zum Leben nötig ist – und wie verführerisch es sein kann, sich mit seinem Glauben nur auf irdische Zeichen verlassen zu wollen.

Ihr Matthias Schnegg



Wenn Sie den Pastor per e-mail direkt erreichen wollen: schnegg@lyskirchen.de

+ Aus dem heiligen
Evangelium nach
Johannes

In jener Zeit ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tibérias heißt. Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Das Pascha Sprich: Pas-cha., das Fest der Juden, war nahe. Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denäre reicht nicht aus,

*JESUS TEILTE AN
DIE LEUTE AUS,
SO VIEL SIE
WOLLTEN*

wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbroten nach dem Essen übrig waren. Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

Joh 6, 1–15

1. Lesung

Man wird essen und noch übrig lassen

Lesung aus dem zweiten
Buch der Könige.

In jenen Tagen kam ein Mann von Báal-Schalíscha und brachte dem Gottesmann Elíscha Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel. Elíscha sagte: Gib es den Leuten zu essen! Doch sein Diener sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elíscha aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen und

noch übrig lassen. Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der Herr gesagt hatte.

2 Kön 4, 42–44

2. Lesung

***Ein Leib, ein Herr,
ein Glaube, eine Taufe***

Lesung aus dem Brief des
Apostels Paulus an die Gemeinde
in Éphesus.

Schwestern und Brüder! Ich, der Gefangene im Herrn, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Ein-

heit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.:

Eph 4, 1–6